

kulturellen Ordnung Deutschlands ausfielen, wenn sie auch in ihrer Terminologie und ihren Konsequenzen die notwendige Eindeutigkeit vermissen ließen (S. 112). Zusammengefaßt bringt K. die Vorstellungen und Ziele der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik auf den Punkt: „[...] der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik [schwebten] weitgehende Eingriffe in die soziale, politische und wirtschaftliche Struktur des westlichen Nachbarn und eine langandauernde Suspendierung oder zumindest Einschränkung der Souveränität des deutschen Staates auf dem Wege einer langfristigen Okkupation und Kontrolle als Ziele vor [...]“ (S. 108).

Der Tschechoslowakei gelang es nicht, auch nur eine der weit gefaßten Zielvorstellungen zu realisieren, wenngleich sie auch Teilerfolge vorweisen konnte. Jedoch ist dem Vf. ausdrücklich zuzustimmen, wenn er schreibt, daß „kaum mehr zu erreichen war“ (S. 137). Angesichts der innenpolitischen und internationalen Polarisierung, angesichts des geringen Einflusses der kleineren europäischen Staaten auf die Behandlung und Lösung der Deutschlandfrage und angesichts des außenpolitischen Konzeptes der Tschechoslowakei, das die Sicherheit vor einer erneuten Aggression seitens Deutschlands zur Grundlage hatte, mußten sich die tschechoslowakischen Außenpolitiker mit der provisorischen Teillösung der Deutschlandfrage zufrieden geben. Der Preis für die Sicherheit vor dem „Hai“ war außenpolitisch die Integration in das sowjetisch dominierte osteuropäische Staatensystem, innenpolitisch die Annäherung an das sowjetische Vorbild.

Zuweilen spekulative Bewertungen des Vf.s und die ein wenig nachlässige redaktionelle Bearbeitung des ersten Drittels schmälern keineswegs das grundsätzliche Verdienst der Studie. K. hat mit diesem Band die – hoffentlich nicht nur wissenschaftliche – Diskussion über die tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen auf ein breites Fundament gestellt und damit potentiell die Behandlung dieser Problematik von der Beschränkung auf die Zwangsaussiedlung befreit. Zu wünschen bleibt nur, daß auch von anderer Seite, namentlich der deutschen, dieses Diskussionsangebot in angemessener Weise angenommen wird.

Erfurt

Rüdiger Alte

* Diese Rezension erschien auch in: *sehpunkte* (www.sehpunkte.de).

Martin Dean: Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-1944. St. Martin's Press. New York 2000. 241 S., Ktn., 8 s/w Abb.

Der nationalsozialistische Judenmord in den ostpolnischen Grenzmarken (Kresy), wo zwischen 1941 und 1943 Hunderttausende Opfer von systematischen Massenerschießungen wurden, ist zuletzt wiederholt Gegenstand der Holocaust-Forschung gewesen. Dabei standen Planungen und Vorgehen der deutschen Täter im Mittelpunkt, wenngleich auch die Interaktion mit der einheimischen nichtjüdischen Bevölkerung und deren spontane Beihilfe beim NS-Judenmord zur Sprache kamen.¹ Martin Dean befaßt sich nun neben der deutschen Gendarmerie mit einem bislang weitgehend unbeachteten Aspekt der Okkupationsgeschichte: der Rolle der sog. Schutzmannschaften, welche die Deutschen zu Be-

¹ Vgl. BERNHARD CHIARI: *Alltag hinter der Front*, Düsseldorf 1997; BOGDAN MUSIAL: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin u.a. 2000; CHRISTIAN GERLACH: *Kalkulierte Morde*, Hamburg 2001; ERIC HABERER: *The German Police and Genocide in Belorussia, 1941-1944, Part I-III*, in: *Journal of Genocide Research* 3 (2001), S. 13-29, 207-218, 391-403. Vgl. auch von DEMS.: *Intention and Feasibility: Reflections on Collaboration and the Final Solution*, in: *East European Jewish Affairs* 31 (2001), H. 2, S. 64-81.

ginn der Besetzung aus von einheimischen Freiwilligen gebildeten, örtlichen Ordnungsdiensten rekrutierten. Während in den Hauptorten der Rayons kleine Gendarmerieposten errichtet wurden, wuchsen die Schutzmannschaften bis 1942 auf etwa 300 000 Personen rapide an, wobei die Zahl der einheimischen Polizisten die der deutschen um das Fünf- bis Zehnfache überstieg. Sie entstammten ganz überwiegend dem Bauerntum, andere waren zuvor in Handwerksberufen tätig gewesen.

Der Vf. beginnt mit einem Abriß der sowjetischen Besatzung in Ostpolen (1939-1941) und weist dabei auf einige Parallelen totalitärer Herrschaftsausübung hin, die dem NS-Terror gegen Juden den Boden bereiteten (S. 15). Deren jäher Aufstieg in Führungspositionen verstärkte die antijüdische Haltung polnischer, ukrainischer und weißrussischer Nationalisten, unter denen die Vorstellung verbreitet war, „die Juden“ profitierten am meisten von der kommunistischen Herrschaft. Daher sei es den Nationalsozialisten „relativ leicht gefallen, vor Ort Leute zu rekrutieren“, die auf eine Kollaboration mit den neuen Besatzern „vorbereitet waren“ (S. 13). In den ersten Wochen des Krieges sei es aber nur in den vormals polnischen Gebieten zu Pogromen gekommen (S. 21). Die Schutzleute waren dann im (heutigen) Westen Weißrußlands und in der westlichen und mittleren Ukraine sowohl Helfer als auch Ausführende bei den NS-Tötungskampagnen; insbesondere identifizierten sie die späteren Opfer als Juden (S. 79). Eine wichtige Motivation war der einheimische Antisemitismus, der sich durch die anarchischen Kriegsbedingungen noch verstärkt hatte; aber auch einige Partisanengruppen beteiligten sich an der Jagd auf Juden (S. 77, 100 ff., 162 f.). Ein weiteres Kollaborationsmotiv war der Wunsch, sich an den vermeintlichen Repräsentanten des „jüdischen Kommunismus“ zu rächen, und die Erwartung, man könne sich an jüdischem Besitz bereichern (S. 97, 101). Bewaffneter Widerstand schlug den Mordaktionen – außer in Nieśwież im Juli 1942 (S. 88 f.) – nur selten entgegen.

Wenngleich Weißrussen und Ukrainer als Schutzleute gegenüber Polen aus ideologischen Gründen vorgezogen wurden, war deren Indienstnahme aufgrund ihrer besseren Ausbildung und Verwaltungserfahrung zumindest zum Teil unverzichtbar (S. 37, 42, 65, 75). Während die polnische Bevölkerung den NS-Besatzern anfangs i.a. durchaus positiv gegenüberstand, war ihre Führungsschicht Mitte 1942 selbst Ziel von Vernichtungsaktionen (S. 100, 143). Die Einbindung polnischer Schutzleute in den – weitgehend passiven – nationalen Widerstand war freilich kein Hinderungsgrund, sich an der Judenverfolgung zu beteiligen (S. 74, 96, 142 f.); einige wurden nach Kriegsende in Polen vor Gericht gestellt (S. 154).

D.s. Untersuchung stützt sich auf Recherchen in einschlägigen Archiven in Deutschland, Israel, Rußland, den USA und den ostmitteleuropäischen Staaten sowie auf jüdische und nichtjüdische Zeugenberichte. Was fehlt, ist eine Einbeziehung zeitgenössischer Stellungnahmen zum Judenmord in den Landessprachen, wie sie für die besetzten polnischen Gebiete etwa die Untergrundpresse in großer Zahl hinterlassen hat. Richtigzustellen ist, daß 1939-1941 aus dem vormaligen Ostpolen nicht eine Million Menschen (S. 14), sondern erheblich weniger ins Landesinnere der Sowjetunion deportiert wurden. Fragwürdig ist das Urteil, Juden hätten in dieser Zeit die Sowjetherrschaft unterstützt, weil sie sich vor den Deutschen mehr gefürchtet hätten (S. 16), zumal – wie der Vf. zu Recht betont – die NS-Judenverfolgung für die zensierte Presse im sowjetischen Besatzungsgebiet kein Thema war.

Ein kombiniertes Sach-, Orts- und Personenregister rundet den Band ab, der eine bedeutende Forschungslücke zu schließen vermag.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich